

standen ganz im Dienste der Erziehung der Kinder. Zentral waren dabei die richtigen, d.h. die angepaßten Verhaltensweisen im Kindergartenalltag, innerhalb und außerhalb der Elternhäuser und im Straßenverkehr. ... Kinder wurden nur selten als gesellschaftliche Subjekte mit eigenen Erfahrungen ernst genommen. Sie fungieren vielmehr als Objekte von Belehrungen und pädagogischer Besserwisserei“ (S.45). Das ist eben das Schöne und Beruhigende an der deutschen Wissenschaft vor und nach der Wende: Man muß nur die entscheidenden Stichworte kennen, schon kann man sich die Lektüre der meisten Abhandlungen sparen und statt dessen unter Verwendung dieser Stichworte eine neue Abhandlung verfassen. Oder eine Rezension.

Die Frage nach der Alternative zur Vermittlung von „angepaßten Verhaltensweisen ... im Straßenverkehr“ oder die Analyse der dialektischen Polarität zwischen dem experimentierenden, spielerischen und phantasievoll die Welt erforschenden Pittiplatsch und Schnatterinchen, der ‚großen Schwester‘ und der Agentin elterlicher Vernunft, würde die Debatte nur fortsetzen und den Rahmen dieses Überblicks sprengen. Deswegen soll darauf nicht weiter eingegangen werden.

Zurück zu den Kinderbriefen, die nicht nur etwas über ihre Beziehung zum Sandmann erzählen, sondern

auch über die kindliche Wahrnehmung der Umwälzungen in Ostdeutschland. Kinder versuchen sich spontan und intuitiv die Logik der um sie herum ablaufenden Prozesse anzueignen. Sie wissen um die Schwierigkeiten, die der Erfüllung ihre Wünsche entgegenstehen. Sie bitten um Ausnahmen: „Lieber Sandmann obwohl du 40 bist wollen wir dich erhalten“ – „40 Jahre“ das haben die Kinder wahrscheinlich oft gehört in diesen Jahren, 40 Jahre, das ist so die Frist, nach der aus ihrer Perspektive gesehen aus schwer erkennbaren Gründen das meiste schlagartig aufgegeben wird. Wahrscheinlich wegen dieser magischen 40? – Vielleicht hätte man den Kleinen beruhigen können, wenn man ihm das wahre Alter des Sandmanns mitgeteilt hätte. ‚Der ist doch erst dreißig und muß noch nicht weg.‘

Thomas Ahbe

Heinz Niemann, Meinungsforschung in der DDR. Die geheimen Berichte des Instituts für Meinungsforschung an das Politbüro der SED, Bund-Verlag, Köln 1993, 408 S.¹

In dem hier anzuzigenden Buch wird anhand der Rekonstruktion der Geschichte des von 1964 bis 1979 bestehenden „Instituts für Meinungsforschung beim ZK der SED“ der

Versuch unternommen, einer vom Mainstream abweichenden Meinung in bezug auf die Legitimität der untergegangenen DDR Gehör zu verschaffen.

In der Tat ist das Bild vom totalitären „Roten KZ“ ein Relikt des Kalten Krieges, das zur Erfassung der Komplexität der Loyalitätsverhältnisse in der ehemaligen DDR nichts Erhellendes beizutragen weiß. Allerdings vermag dieses Bild die Bedürfnisse zweierlei Klientel zu befriedigen. Zum einen derjenigen, die gegenwärtig den Zusammenbruch der DDR als anthropologischen Gottesbeweis für die Überlegenheit des kapitalistischen Systems anführt, zum anderen derjenigen, die sich in den neuen ideologischen Verhältnissen orientieren muß und ihre frühere Anpassungsleistung mit der Übermächtigkeit des alten Systems zu entschuldigen versucht.

Demgegenüber läßt sich das DDR-System als sozialistischer Paternalismus beschreiben, in dem komplexe und widersprüchliche Loyalitätsverhältnisse bewirkt haben, daß insbesondere in den sechziger und siebziger Jahren eine nicht kleine Anzahl von BürgerInnen die DDR als ihren Staat begriffen haben. Auch *Niemann* versteht die DDR als einen sozialistisch-paternalistischen Wohlfahrtsstaat, dessen Integrationskraft „entscheidend von seiner ökonomischen Leistungsfähigkeit abhing.“ Die zeitweilige Leistungsfähigkeit

des Systems ermöglichte eine temporäre Legitimation, wie sie auch in den in diesem Band sich widerspiegelnden Umfrageergebnissen zum Ausdruck kommt.

Einleitend beschreibt *Niemann* den Versuch der Schaffung einer besonderen Infrastruktur von „objektiver Meinungsforschung“ neben dem „ideologisierten und tendenziell schönfärberischen Informationssystem“ in der DDR. Den Ausführungen des Autors zufolge wurde dieses Ziel trotz der Einbettung „in das Informationsmonopol der SED“ ansatzweise realisiert. Er unterscheidet dabei zwischen einer aufgeschlossenen Administration während der Ulbricht-Ära und der „von reiner Ignoranz und mentaler Rezeptionsverweigerung“ charakterisierbaren Honecker-Zeit, für die „in allen wesentlichen Fragen, ... in alltäglichen und Geschmacksfragen“ ein „populistisches Nachgeben ... typisch“ gewesen sei.

Anhand der wiederaufgefundenen Berichte von Meinungsumfragen dieses Instituts versucht das ehemalige Mitglied der oppositionellen Manifest-Gruppe innerhalb der SED (1977/78), *Heinz Niemann*, einer differenzierten Sichtweise hinsichtlich der Ausbildung von „langfristig wirksamen sedimentierten Elementen von ‚DDR-Identität‘, insbesondere in den sechziger und siebziger Jahren, Aufmerksamkeit zu verschaffen. Seine zentrale These

lautet: „Die DDR war nicht mehr nur von einer aktiven Minderheit ‚angenommen‘, die SED erfüllte das Minimalkriterium jeglicher Legitimation: Die Mehrheit des Volkes anerkannte die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen die SED den politischen (und ideologischen) Anspruch auf das Recht zur Führung von Staat und Gesellschaft erhob.“

Der kritischste Punkt dürfte die methodische Reflexion des Zustandekommens der Umfrageergebnisse sein. *Niemann* berichtet immer wieder von den Bemühungen der MitarbeiterInnen des Instituts, möglichst realistische Ergebnisse zu erhalten. Dabei geben offenbar die westlichen Umfrageinstitute den Standard vor. Macht es da nicht – hier nur am Rande bemerkt – mehr Sinn, die Ergebnisse gerade vor dem Hintergrund der besonderen Situation in der DDR auszuwerten als dem Mythos authentischer Ergebnisse hinterherzuecheln?

Da *Niemanns* Anliegen aber offenbar zunächst darin besteht, der Sieger-Geschichtsschreibung entgegenzutreten, wertet er das Material hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der Zustimmung zu den Verhältnissen aus. Zahlreiche analytisch interessante Anregungen werden aber nicht mehr aufgenommen und weiterverfolgt. Beispielsweise jener Hinweis auf die Sprengkraft einer doppelten Identität vieler DDR-BürgerInnen, „die öffentlich ihre

Genossenrolle ausfüllten, privat von westlichen Standards jedoch nicht abgingen“. Wo ist das in dem empirischen Material festzumachen? Die Untersuchung dieses Sachverhaltes ist doch gerade das Desiderat einer jeden, nicht-apologetischen und gleichzeitig totalismuskritischen DDR-Forschung. Die Frage ist allerdings, ob das Material dazu tatsächlich etwas hergibt.

Etwas störend ist darüber hinaus jener beschwörende Ton („Man sollte diese Ergebnisse nicht mit der Ironie des Siegers, daß Irren eben menschlich sei, beiseite legen“), der letztlich immer nur eines vermittelt, daß der Sieger nicht automatisch deshalb recht hat, weil er gewonnen hat. Ungeachtet dieser Kritik weist das von *Niemann* vorgelegte Material zumindest den Weg zu den richtigen Fragen.

Klaus Schönberger

- 1 Der Band umfaßt zwar 408 Seiten, davon sind aber nur 73 reine Textseiten. Der überwiegende Teil des Buches besteht aus der Wiedergabe faksimilierter Berichte und Auswertungen des Instituts für Meinungsforschung.